

Château de Prangins.



Château de Prangins. MUSÉE NATIONAL SUISSE. SCHWEIZERISCHES NATIONALMUSEUM. MUSEO NAZIONALE SVIZZERO. MUSEO NAZIONALE SVIZZERO.

Une Suisse impliquée

Colonialisme

 Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Département fédéral de l'intérieur DFI
Dipartimento federale dell'interno DFI

29.03.–11.10.2026

Wechselausstellung

Kolonial. Globale Verflechtungen der Schweiz

Château de Prangins | 29.3. – 11.10.2026

Die Ausstellung ist in zwei Teile gegliedert: Der erste, grössere Teil umfasst neun Kapitel, in denen die kolonialen Verbindungen von Einzelpersonen, Unternehmen und Einrichtungen aus der Schweiz beleuchtet werden. Der zweite Teil widmet sich den kolonialen Nachwirkungen bis in die heutige Zeit.

Prolog

Der Prolog zur Ausstellung führt ins Thema des europäischen Kolonialismus ein. In diesem ersten Bereich werden zwei Objekte einander gegenübergestellt: ein Tropenhelm – das Erkennungszeichen der Kolonialherren, der diese nicht nur vor Sonne, Wind und weiteren Gefahren schützte, sondern sie auch von der einheimischen Bevölkerung abhob – und eine Weltkarte, gestickt vom philippinischen Künstler Cian Dayrit, die einen Kontrast zu den üblichen eurozentrischen Kartendarstellungen bildet und die Einteilung der Welt in einen globalen Norden und einen globalen Süden hinterfragt. An dieser Stelle erhalten die Besucherinnen und Besucher auch ein Glossar, in dem verschiedene, in der Ausstellung wiederholt verwendete Begriffe erklärt werden.

Erster Teil: Geschichte

Versklavung: Jedes Kapitel wird durch einen repräsentativen Gegenstand eingeführt, in diesem Fall durch einen Baumwollzweig. Kein anderer Rohstoff steht beispielhafter für die Sklaverei als Baumwolle.

Um Plantagen in der Karibik, in Nord- und Südamerika zu bewirtschaften, deportierten europäische Händler zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert mehr als 12 Millionen Menschen aus Afrika in die Kolonien. Der transatlantische Sklavenhandel ist bis heute die grösste, je erfasste Massendeportation. Er schuf die Voraussetzungen für die Entstehung des Rassismus.

Über 250 Schweizer Unternehmen und Private beteiligten sich am Handel und an der Deportation von ca. 172 000 Menschen. Die Entmenslichung der versklavten Menschen war Voraussetzung für diese Form von Ausbeutung.

Handel: Am Anfang dieses Kapitels findet sich eine Kakaofrucht – sie steht symbolisch für den Rohstoffhandel. Kakao war unabdingbar für die Entwicklung der Schweizer Schokoladenindustrie.

Ab dem 16. Jahrhundert handelten Schweizer Unternehmen mit sogenannten Kolonialwaren: Textilien, Gewürze und Tee aus Asien; Zucker, Kakao, Kaffee und Baumwolle aus Nord-, Mittel- und Südamerika. Die europäischen oder asiatischen Stoffe waren eine der Hauptwährungen im transatlantischen Dreieckshandel.

Château de Prangins.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts dienten Afrika und Südostasien als Absatzmärkte für europäische Industrieprodukte; im Gegenzug importierte Europa Rohstoffe, um seine industrielle Produktion voranzubringen. In der Schweiz, einem rohstoffarmen Land, profitierten einige Handelshäuser davon und stiegen zu den weltweit grössten Rohstoffhändlern auf. Auch heute noch gehören Genf und die Schweiz zu den wichtigsten Drehscheiben für diese Art von Handel.

Söldner: In der Vitrine erinnert ein Gewehr (eine maritime Donnerbüchse) der Niederländischen Ostindien-Kompanie an die gewaltsame Vergangenheit der Schweizer Söldner in den Kolonien.

Schweizer Söldner dienten ab Ende des 16. Jahrhunderts in europäischen Kolonialheeren und beteiligten sich an gewaltsamen Eroberungszügen sowie an der Aufrechterhaltung der kolonialen Ordnung.

Arbeitslosigkeit und materielle Not, aber auch Männerbilder, die Heldentum und Abenteuerlust beschrieben, waren ausschlaggebend für den Eintritt in fremde Militärdienste. Der Solddienst wurde zwar 1859 verboten, der Dienst in fremden Armeen blieb aber möglich. Für die Französische Fremdenlegion und die Königliche Niederländisch-Indische Armee dienten tausende junge Schweizer im kolonialen Asien und Afrika.

Siedlungskolonien: Ab 1600 gründeten Kolonialregierungen sogenannte Siedlungskolonien, wo Europäerinnen und Europäer vermeintlich besitzloses Land bewirtschafteten und Handel trieben. Das Land wurde dabei der indigenen Bevölkerung streitig gemacht.

Auch wenn die Schweizer Auswanderinnen und Auswanderer meist aus ärmlichen Verhältnissen stammten, profitierten doch viele von ihnen auf lange Sicht als Weisse von den vorherrschenden Machtstrukturen und trugen zur gewaltsamen Vertreibung der indigenen Bevölkerung bei – vor allem in Nord- und Südamerika, punktuell auch in Asien und in Afrika. Auch heute noch erinnern die Namen zahlreicher Städte an die Schweizer Siedlungskolonien, beispielsweise New Bern in den USA.

Mission: Seit dem 16. Jahrhundert waren Schweizer Missionare in fast allen Weltregionen tätig, um die dort lebenden Menschen dem christlichen Glauben zuzuführen. Eines der ersten und grössten evangelischen Missionswerke in Europa war die Basler Mission. Missionarinnen und Missionare errichteten zusammen mit lokalen Behörden Spitäler und Schulen. Mitunter stiessen sie gesellschaftliche Veränderungen an, jedoch prägte häufig ein paternalistisches Selbstverständnis ihre Beziehungen zur indigenen Bevölkerung. Zurück in der Heimat vermittelten die Missionare das Bild von unterlegenen Kulturen in den Kolonialgebieten.

Karrieremöglichkeiten: Zahlreiche Schweizer «Experten» waren ab Mitte des 19. Jahrhunderts im Dienst der Kolonialmächte tätig. Geologen suchten Öl, Ingenieure errichteten Brücken, Beamte trieben Steuern ein. Ihr Fachwissen diente der kolonialen Erschliessung und Administration des Landes.

Château de Prangins.

Schweizer waren unter anderem im Kongo-Freistaat angestellt; ihr Wissen unterstützte die Ausplünderung des Landes. Der Ingenieur Victor Solioz (1857–1921) baute in Deutsch-Südwestafrika, heute Namibia, eine Eisenbahn zum Abtransport von Mineralien. Der lokale Widerstand gegen die Bahn wurde mit Massakern quittiert, die heute als Genozid anerkannt sind.

Kolonialer Blick: Bilder der Kolonien und der kolonisierten Menschen wurden in der Schweiz mittels Berichten und Fotografien verbreitet. Sie nahmen häufig einen Blickwinkel ein, der heute als rassistisch, klischeehaft und exotisierend gilt. Dieser «koloniale Blick» ist auch heute noch fest im kollektiven Gedächtnis der Schweiz verankert.

Beispielhaft sind die fotografischen Portraits des Schweizer Flugpioniers Walter Mittelholzer (1894–1937). Zwischen 1927 und 1934 unternahm er mehrere Flugreisen auf den afrikanischen Kontinent und veröffentlichte erfolgreich verschiedene Bücher.

Ausbeutung der Natur: Mit dem europäischen Kolonialismus ging auch eine tiefgreifende Veränderung und Zerstörung von Landschaften, Flora und Fauna einher – mit bis heute spürbaren Klimafolgen.

Die Kolonien dienten als scheinbar unversiegbare Quellen natürlicher Ressourcen. Deren Nachfrage stieg mit der Industrialisierung Europas stark an. Auch Schweizerinnen und Schweizer plünderten natürliche Ressourcen, indem sie intensive Plantagenwirtschaft oder Grosswildjagd betrieben, wie Beispiele aus Sumatra und Ostafrika zeigen.

Rassismus: Bis Ende des 17. Jahrhunderts wurde die vermeintliche Überlegenheit der christlichen Kultur als Ausdruck einer «göttlichen Ordnung» angesehen. Im Zuge der Aufklärung wurde diese jedoch in Frage gestellt.

An der Wende zum 19. Jahrhundert entwickelten Wissenschaftler in Europa pseudowissenschaftliche «Rassentheorien». Diese begründeten die vermeintliche Überlegenheit der «weissen Rasse» nicht mehr religiös, sondern mit der «Natur». Dazu zählten Körpermerkmale wie Haarstruktur, Augenfarbe oder Schädelform. Die daraus hervorgehende «Rassenlehre» trug wesentlich zur Legitimierung imperialer Herrschaft und Ausbeutung «fremder Rassen» in den Kolonien bei.

Heute gilt die Idee der «menschlichen Rassen» u. a. dank der Genforschung als offiziell widerlegt.

Zweiter Teil: Koloniale Kontinuitäten

Die Bronzeskulptur des Genfer Künstlers Mathias C. Pfund – es handelt sich um eine verkleinerte gestürzte Version der Statue des Neuenburger Händlers David de Pury, der am Handel mit versklavten Menschen im 18. Jahrhundert beteiligt war – zeugt von der aktuellen Debatte über die Präsenz von Denkmälern im öffentlichen Raum, die Figuren aus der kolonialen Vergangenheit darstellen. Diese Frage bildet den roten Faden des zweiten Teils der Ausstellung. Hier werden die Nachwirkungen des Kolonialismus bis in die heu-

Château de Prangins.

tige Zeit und die sich daraus ergebenden Debatten vorgestellt. Die Ausstellung hinterfragt in diesem Teil die Bedeutung des kolonialen Erbes für die heutige Schweiz.

Die kolonialen Kontinuitäten werden auch am Beispiel Südafrikas beleuchtet. Durch illegale Rüstungsexporte, geheime Atomverträge sowie umfangreiche Bank- und Goldgeschäfte unterstützte die Schweiz das Apartheid-Regime, das 1994 endete, und trug zu seiner Verlängerung bei.

Andere Beispiele, wie die Frage der Rückgabe von geraubten Kunstwerken, zeugen von den zahlreichen Dynamiken, die heute noch existieren und auf den Kolonialismus zurückzuführen sind: Einerseits bestehen weiterhin wirtschaftliche Ungleichheiten zwischen den früheren Mutterländern und den ehemaligen Kolonien, andererseits sind die Gesellschaften noch immer von rassistischen Vorstellungen und Stereotypen durchdrungen, die direkt auf die Kolonialisierung zurückgehen.

Dieser Saal bietet verschiedene Denkanstösse über die anhaltenden Auswirkungen der kolonialen Vergangenheit in der Schweiz. Eine interaktive Videoinstallation erinnert an die Spuren der Kolonialisierung in unserem Alltag, an die Debatten über das koloniale Erbe in den Institutionen und im öffentlichen Raum sowie an die Fragen nach der Verantwortung und der Wiedergutmachung in der heutigen Schweiz. Zum Schluss sind die Besucherinnen und Besucher eingeladen, ihre Gedanken zu den in der Ausstellung vorgestellten Inhalten sowie zu ihrem Ausstellungsbesuch zu hinterlassen.

Aktivitäten und Veranstaltungen

Im Zusammenhang mit der Ausstellung werden auch Führungen, diverse Ateliers sowie Begegnungen mit Expertinnen und Experten organisiert (jeweils auf Französisch). Rund um das Ausstellungsthema finden Auf- und Vorführungen sowie Darbietungen statt, in Zusammenarbeit mit der Usine à gaz in Nyon, Le far°, dem Kantonalen Kunstmuseum Lausanne (*Musée cantonal des Beaux-Arts*, MCBA), dem Théâtre Vidy-Lausanne, dem *Festival cinémas d'Afrique* Lausanne und Ethno-Doc. Weitere Informationen dazu finden Sie auf chateaudoprangins.ch.

HIGHLIGHTS

- «(Post-)koloniales Genf, die Ambivalenz einer internationalen Schweizer Stadt», lebendige Bibliothek in Zusammenarbeit mit dem Haus der Geschichte (Universität Genf) – Sonntag, 10. Mai 2026
- «Frauen und Kolonialismus», Führung mit Denise Tonella, Direktorin des Schweizerischen Nationalmuseums – Sonntag, 14. Juni 2026
- Openair-Kino in Zusammenarbeit mit der *Cinémathèque suisse* – 20., 21. und 22. August 2026
- «Globale Verflechtungen der Schweiz, gestern und heute», lebendige Bibliothek mit

Château de Prangins.

Kunstschaaffenden, Akteurinnen und Akteuren aus der Zivilgesellschaft und von Vereinen, Historikerinnen und Historikern – Sonntag, 13. September 2026

FÜR FAMILIEN

«Märchen und Legenden aus Afrika», in Zusammenarbeit mit Kanyana Mutombo von der Afrikanischen Volkshochschule in der Schweiz (*Université Populaire Africaine en Suisse*, UPAF)

FÜR SCHULEN

- Schulunterlage in Zusammenarbeit mit dem Historischen Lexikon der Schweiz (HLS)
- «Ce qu'il faut dire» von Léonora Miano, Leseinszenierung in Zusammenarbeit mit der Usine à gaz Nyon
- Interaktive Ateliers zur Sensibilisierung für Vorurteile, Diskriminierungen und Rassismus (UPAF)
- Didaktische Workshops rund um den Film «Je suis Noires» mit der Co-Regisseurin Rachel M'Bon (Verein NWAR) und der Internationalen Liga gegen Rassismus und Antisemitismus (LICRA) Genf
- Führungen mit ausgebildeten Kulturvermittlerinnen und -vermittlern in Zusammenarbeit mit der Reflexionsplattform UPYA (auf Anfrage)